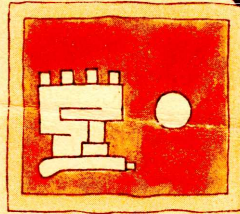
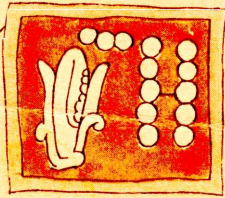


Alexander v. Humboldt



DER NATURFORSCHER
VON WELTGELTUNG

SONDERBEITRAG AUS DER LEIPZIGER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG



FRIEDRICH WILHELM HEINRICH ALEXANDER v. HUMBOLDT AM ORINOKO

IN SCHABMANIER GESTOCHEN VON JOHANN JOSEPH FREIDHOFF NACH EINEM GEMÄLDE VON FRIEDRICH GEORG WEITSCH VOM JAHRE 1806

Alexander v. Humboldt

DER NATURFORSCHER VON WELTGELTUNG

V O N R U D O L P H Z A U N I C K

Noch ehe Alexander v. Humboldt die seinen Weltruhm begründende große südamerikanische Reise angetreten hatte, schrieb Goethe im Jahre 1799 über ihn: „Ich darf ihn wohl in seiner Art einzig nennen, denn ich habe niemanden gekannt, der mit einer so bestimmt gerichteten Tätigkeit eine solche Vielseitigkeit des Geistes verbände. Es ist inkalkulabel, was er noch für die Wissenschaften tun kann.“ — Gegen Ende seines Lebens, im Dezember 1826, als Goethe die Helena-Episode vollendete, sagte er zu Eckermann über Humboldt: „Was ist das für ein Mann! Ich kenne ihn so lange, und doch bin ich von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen. Und eine Vielseitigkeit, wie sie mir gleichfalls noch nicht vorgekommen ist! Wohin man rührt, er ist überall zu Hause und überschüttet uns mit geistigen Schätzen. Er gleicht einem Brunnen mit vielen Röhren, wo man überall nur Gefäße unterzuhalten braucht, wo es uns immer erquicklich und unerschöpflich entgegenströmt.“ Wie würde Goethes Lob gestrahlt haben, wenn er noch Humboldts „Kosmos“ erlebt hätte! Jenes Welt, Erde und Mensch in ihrer unauflöselichen Gesamtheit umfassende, universale Naturgemälde, das den klassischen Geist Weimars, den Geist Goethes atmet! Welchen erbarmlichen und geistigen Mächten verdankt Humboldt seine Formung?

Väterlicherseits entstammt der am 14. September 1769 in Berlin Geborene märkischem Kolonistengeschlecht von norddeutschem, vielleicht niedersächsischem Schläge. Hans Humpolt, der erste bisher nachweisbare Stammvater der Humpoldtschen Sippe, war bis mindestens 1608 kurfürstl. brandenburgischer Trabant. Dessen Sohn, Johann Humpolt, starb 1638 als Bürgermeister von Königsberg in der Neumark unweit Schwedt a. d. Oder. Das Geschlecht wuchs ins höhere Beamtentum hinein. Der Großvater, ein Offizier, war 1738 geadelt worden, der Vater war Major beim großen König. Die Mutter, eine geborene Colomb, war hugenottisch-südfranzösischer Herkunft, und sicherlich verdankt der Sohn Alexander diesem Bluteinschlag mancherlei ihn kennzeichnende Vorzüge: sein Organ für das Logisch-Rationale und die liebenswürdige Grazie und den Esprit in Unterhaltung und Korrespondenz. Alexander und der um zwei Jahre ältere Bruder Wilhelm sind Kinder der Aufklärung. Die rationalistische Umwelt des damaligen Berlin — nach Goethes Urteil aus dem Jahr 1778 eine „verdorbene Brut“ — war es, die beide Humboldts zu Verehrern der Freiheitsideen des Jahres 1789 werden ließ.

Zwei Bildungsstätten verdankt Humboldt den zweiten geistigen Hauptzug, die empirisch-naturwissenschaftliche Geisteshaltung: Göttingen, auf dessen fortschrittlicher Universität Empirie Trumpf war, und der sächsischen Bergakademie Freiberg. Als blutjunger Kgl. Oberbergmeister leistet er im Fränkischen organisatorisch und wissenschaftlich Erstaunliches: er untersucht systematisch die Grubengase und Schlagwetter und konstruiert u. a. eine Atmungsmaschine und eine Gasmasken; seine „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser“ — später in Berlin 1797/99 erschienen — zeigen ihn als umsichtigen Experimentalphysiologen; Naturbeobachtungen führen ihn zur Begründung der Lehre vom Gebirgsmagnetismus.

Das Jahr 1795 bringt ihn schließlich mit dem ästhetisch-klassischen Geist Weimars in engste Berührung. Noch ist Humboldt freilich nicht der reife „Kosmos“-Schreiber. Noch herrscht bei ihm stark die rationalistisch-empirische Seite seiner Naturforschung vor, die auf Schiller wie ein rotes Tuch gewirkt und ihn spontan überspitzt über Humboldt urteilen

ließ: „Er ist der nackte, schneidende Verstand, der die Natur (die immer unfasslich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist) schamlos ausgemessen haben will und mit einer Frechheit (die ich nicht begreife) seine Formeln zu ihrem Maßstabe macht. Kurz, mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ, und dabei ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu sein. Er hat keine Einbildungskraft, und so fehlt ihm nach meinem Urteil das notwendige Vermögen zu seiner Wissenschaft, denn die Natur muß angeschaut und empfunden werden in ihren einzelnen Erscheinungen wie in ihren höchsten Gesetzen.“ Daß Humboldt im Grunde idealistischer Wesensart ist — Goethe hat es erkannt —, wird uns noch beschäftigen.

Der Tod der Mutter setzt Humboldt 1796 in den Besitz eines großen Vermögens. Nun kann er den Staatsdienst aufgeben und sich auf die ihm die physische Welt erschließende Forschungsreise vorbereiten. Das beste physikalische Beobachtungsrüstzeug wird sein eigen, und er vervollkommnet sich immer mehr in dessen Handhabung. Wohin soll die Reise gehen? Der Südosten ist ihm durch die politischen Wirrnisse unerreichbar. Da reißt ihm in Madrid der Gedanke, in das dem Fremden beinahe hermetisch verschlossene Spanische Amerika vorzudringen. Der spanische König öffnet ihm und seinem Reisebegleiter, Sekretär und Präparator Aimé Bonpland, durch einen Paß diese tropische Welt, in die die beiden am 5. Juni 1799 von Coruña aus absegeln. Nicht die Entdeckung unbekannter Tiere und Pflanzen ist ihm Hauptziel: „Auf das Zusammenwirken der Kräfte, den Einfluß der unbelebten Schöpfung auf die belebte Tier- und Pflanzenwelt, auf diese Harmonie sollen stets meine Augen gerichtet sein“, schreibt er damals seinem Freunde v. Moll.

Durch die blockierenden englischen Kreuzer und Kaper hindurch geht die Fahrt nach Teneriffa, wo der Pic erstiegen wird. Am 16. Juli ist glücklich in Cumana die Neue Welt erreicht. Die Llanos werden durchquert. Es folgen die zermürbenden Wasserfahrten im Flußsystem des Orinoko. In der Nacht vom 20. zum 21. Mai 1800 ist Humboldt an der Bifurkationsstelle zwischen Amazonas und Orinoko angelangt, das Vorhandensein der Gabelung des Cassiquiare endgültig bestätigend. Auf eine Fahrt nach Cuba folgt der lebengefährdende Vorstoß in die Cordillere der Anden den Magdalenenstrom aufwärts bis Honda und weiter bis Santa Fé de Bogota. Nachdem Quito erreicht ist, werden die Vulkanberge erforscht: Antisana, Pichincha, Chimborazo und Cotopaxi. Kann Humboldt auf dem 6310 m hohen Chimborazo auch nur bis zu 5878 m steigen, so hat doch kein Mensch vor ihm eine größere Berghöhe erreicht. Weiter geht es von Quito nach dem Amazonenstrom und nach Lima, wo der Durchgang des Merkur vor der Sonnenscheibe beobachtet wird. In Truxillo ist die Küste des Stillen Ozeans erreicht. Im März 1803 betritt Humboldt im Hafen von Acapulco das Königreich Neuspanien, das er auch politisch-wirtschaftlich erforscht. Von Veracruz aus wird nochmals Havana angesegelt. Über die Vereinigten Staaten soll es endlich wieder nach Europa gehen. Drei Wochen verbringt er beim Präsidenten Jefferson, der ihm einen schmeichelhaften Empfang bereitet. Am 3. August 1804 betritt der mehrfach totgesagte Humboldt in Bordeaux wieder Europas Boden. Die Pariser Gelehrten begrüßen ihn wie einen Triumphtor, nur Napoleon bleibt schroff.

Es ist uns heute kaum faßbar, wie es Humboldt möglich war, unter den damaligen Verhältnissen als einzelner, nur in Zusammenarbeit mit dem von ihm besoldeten Bonpland, alle Gebiete der Natur- und Kulturforschung durch nicht zu zählende Einzelbeobachtungen zu erhellen



Anguloa superba, span. periquito, eine der schönsten epiphytischen Orchideen aus dem Grenzgebiet von Ecuador und Peru, südöstlich vom Golf von Guayaquil. Nach einer Zeichnung Alexander v. Humboldts gemalt von dem bedeutendsten wissenschaftlichen Blumenmaler Frankreichs, Pierre Jean Francois Turpin (1775 bis 1840). Aus: Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799—1804 par Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland, Sixième partie, Botanique (vol. VIII—XIV), Nova genera et species plantarum (7 Bände, Paris, 1815—1825). — Dieser Teil des großen amerikanischen Reisewerks enthält die Beschreibung von über 4500 Pflanzenarten, darunter etwa 3600 neue, die Humboldt und Bonpland gesammelt hatten.



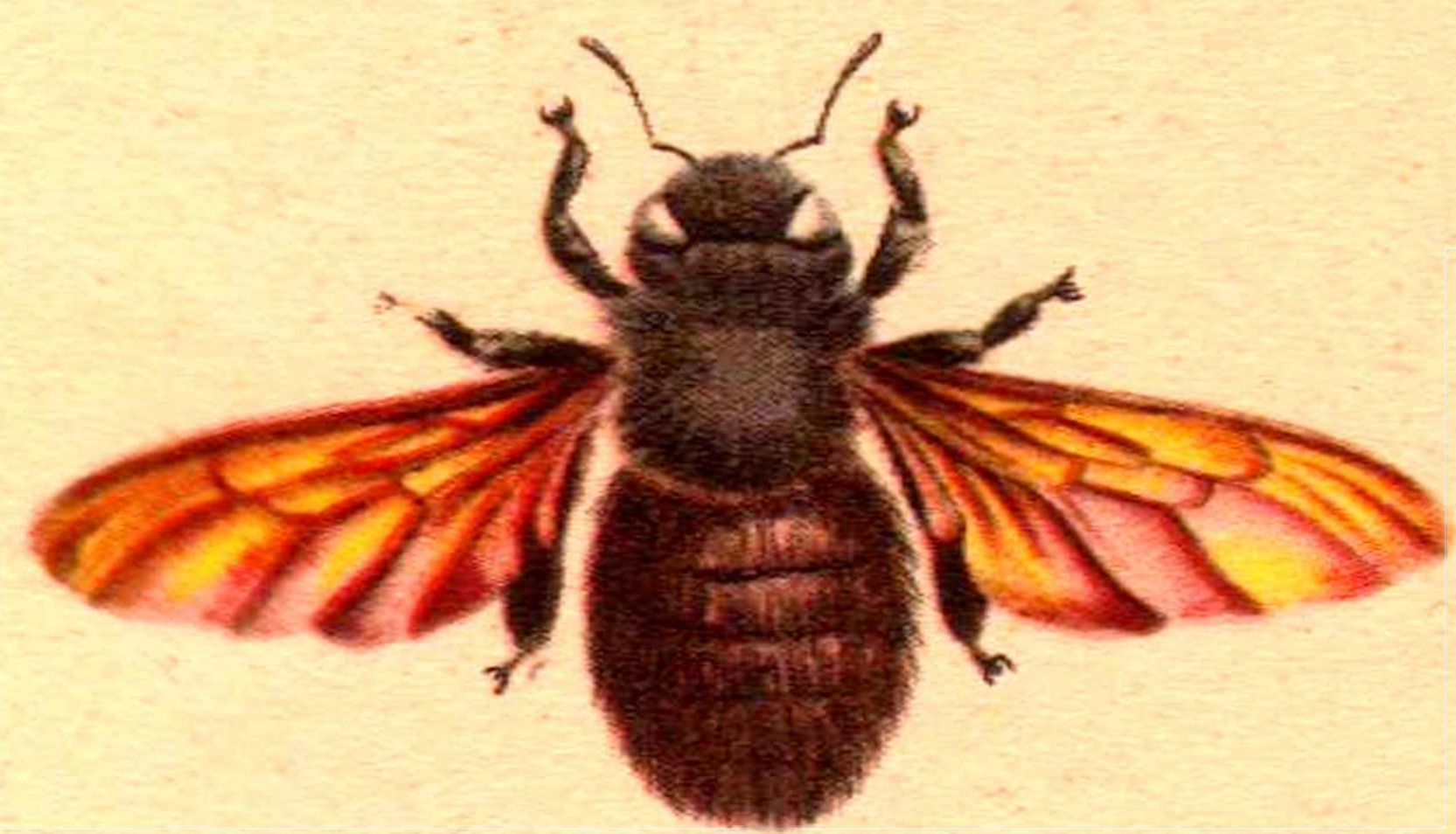
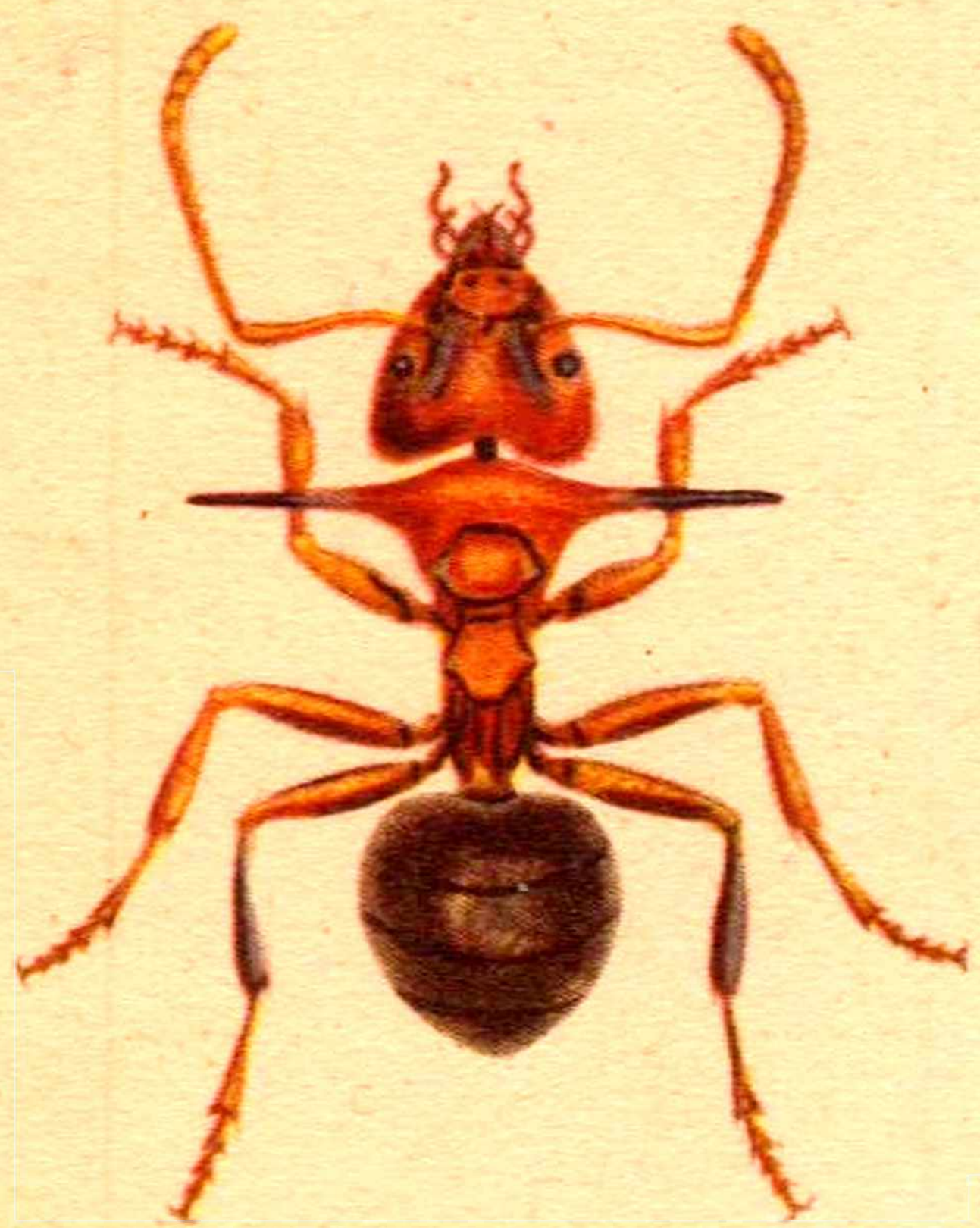
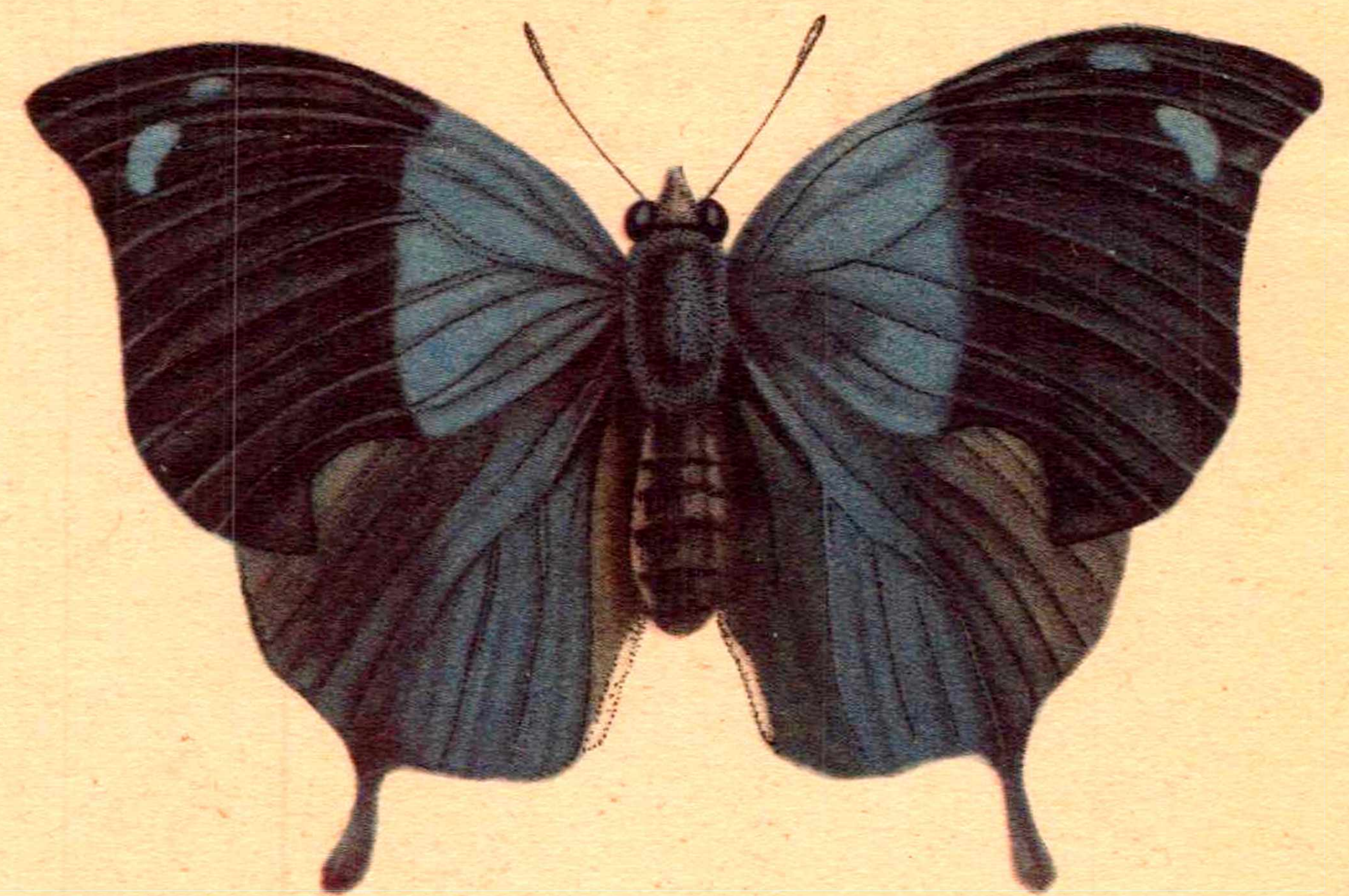
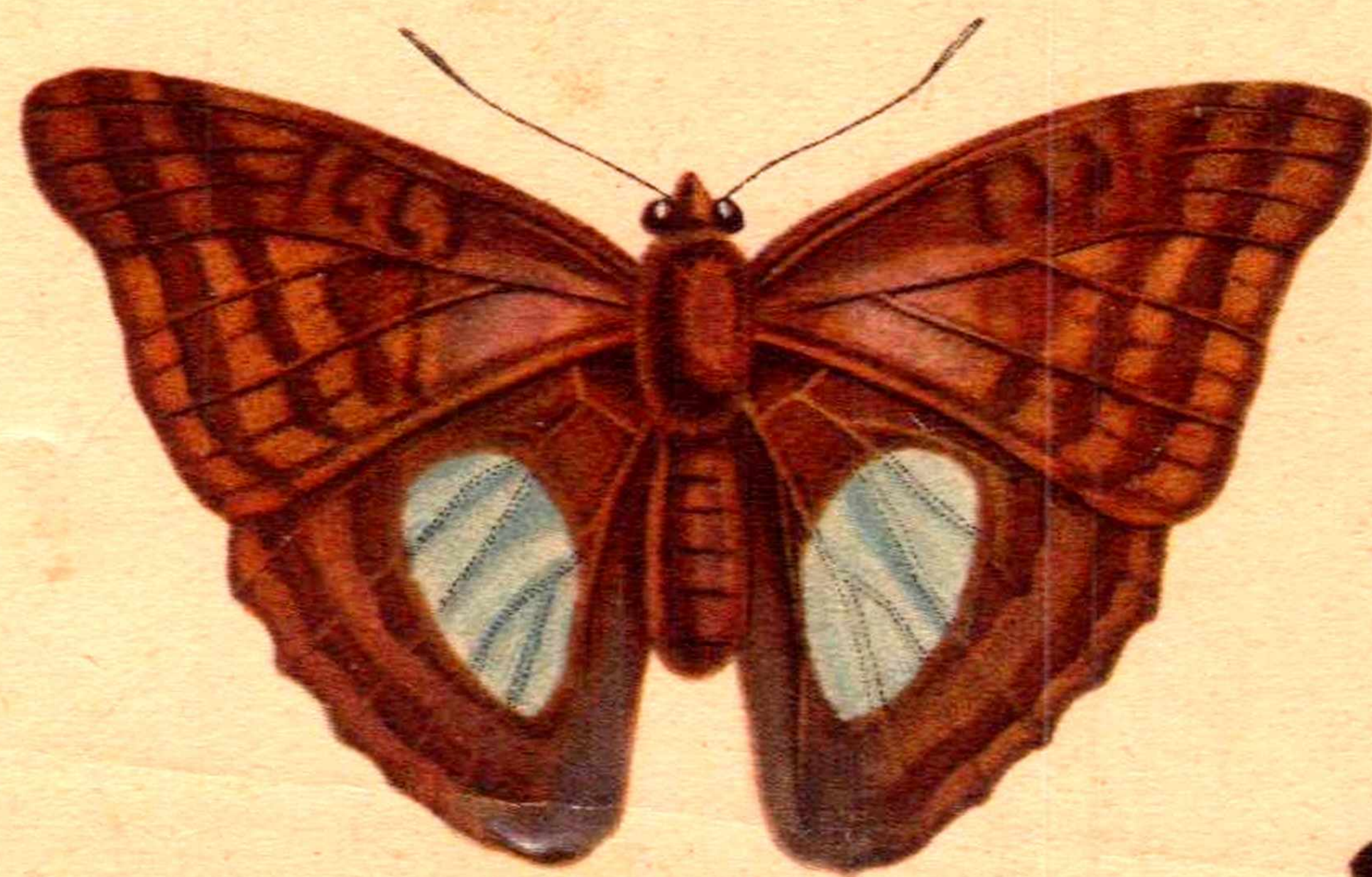
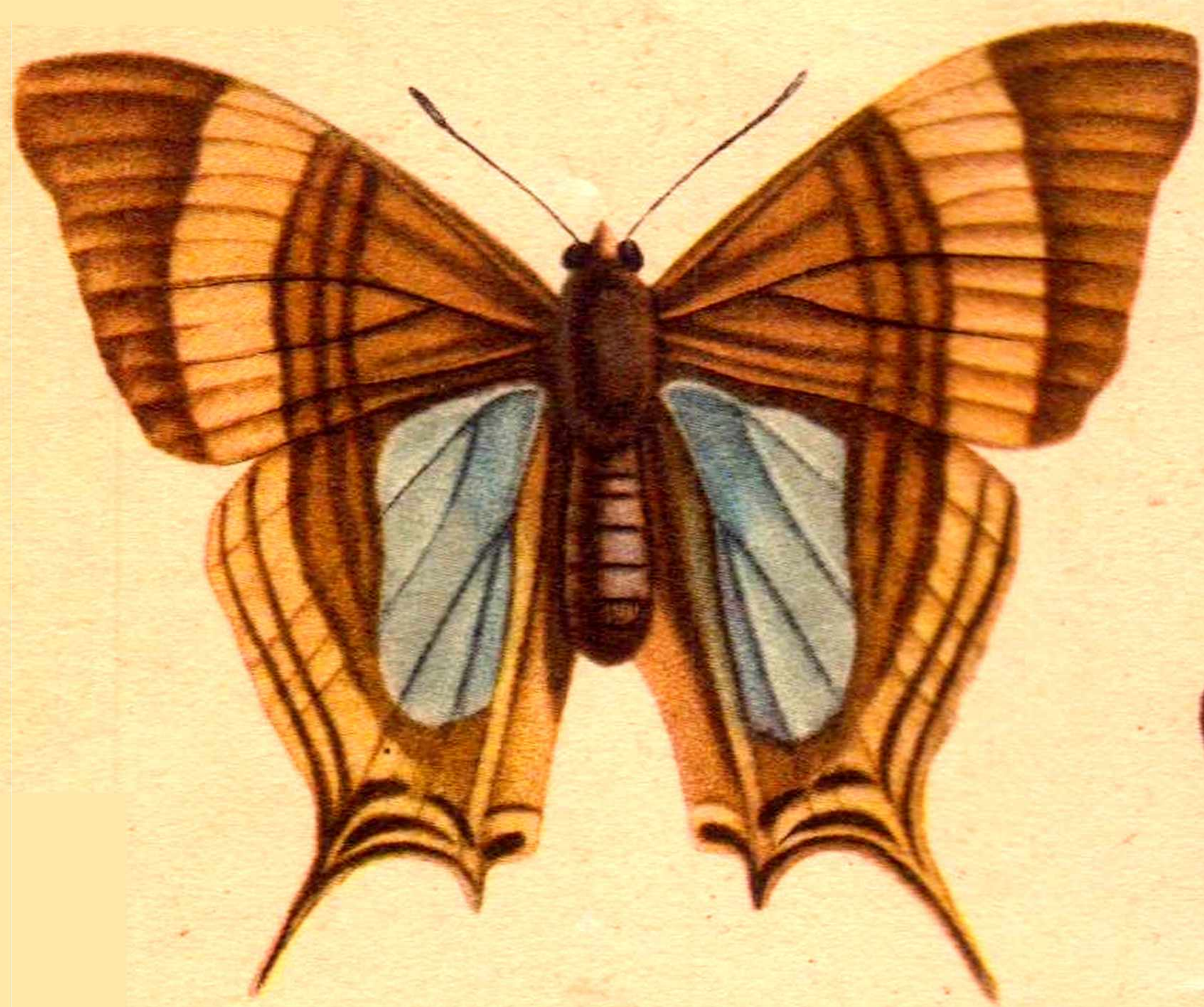
und ein universales Weltbild zu schaffen. Wohl wissen wir aus allerneuester Zeit dank den Bemühungen Josef und Renée Gicklhorns, daß schon vor Humboldt der Sudetendeutsche Thaddäus Haenke (1761—1817) seit 1789 in Iberoamerika Bewundernswertes als Landesforscher und Kolonialpionier geleistet hat, wie sein in Archiven verstecktes Schriftwerk erkennen läßt. Doch vor der Geschichte gilt der als der Größere, dessen Tat sofort wirksam wird und die Kräfte anderer entbindet. Und so ist es keine Übertreibung, wenn man Alexander v. Humboldt den zweiten Entdecker Amerikas genannt hat.

Mit der ihn auszeichnenden organisatorischen Zähigkeit geht Humboldt daran, alsbald nach seiner Rückkehr aus Amerika die quellende Fülle seines Materials auszuwerten. In Berlin schreibt er seine „Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse“ (1806) und seine „Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, auf Beobachtungen und Messungen gegründet“ (1807), einen bahnbrechenden Versuch, eine vegetative Physiognomik zu begründen. Sein schöpferischer Gedanke: das Wesen der Landschaft auch durch die pflanzlichen Charakter-

formen zu veranschaulichen, ist seither nie wieder verlassen worden. Die „Geographie der Pflanzen“ wird Goethe zugeeignet, der das Werk „verschlingt“ und sofort die der Auflage noch fehlende Tafel nach seiner Art zeichnet, die Pflanzenwelt in einer Landschaft als ganze Gestalt zu fassen.

Der Niederbruch Preußens greift Humboldt ans Herz. Bei allem Kosmopolitismus ist er zeitlebens glühender Patriot. Wenn er seine „Ansichten der Natur“ (1808) „bedrängten Gemütern“ widmet, so will er sich selbst herausretten „aus der stürmischen Lebenswelle“. Sich und die deutschen Leser aber tröstet er mit der ihm in der Welt draußen gewordenen Erkenntnis: „Wenn jede Blüte des Geistes welkt, wenn im Sturm der Zeiten die Werke schaffender Kunst zertrieben, so entspringt ewig neues Leben aus dem Schoß der Natur, unbekümmert, ob der frevelnde Mensch (ein nie versöhntes Geschlecht) die reifende Frucht zertritt.“

Das Jahr 1808 führt Humboldt wieder nach Paris, diesmal in diplomatischer Sendung als Begleiter des Prinzen Wilhelm, der die den Preußen auferlegten Lasten bei Napoleon mildern soll. Der König gibt dem inzwischen zum Kammerherrn ernann-

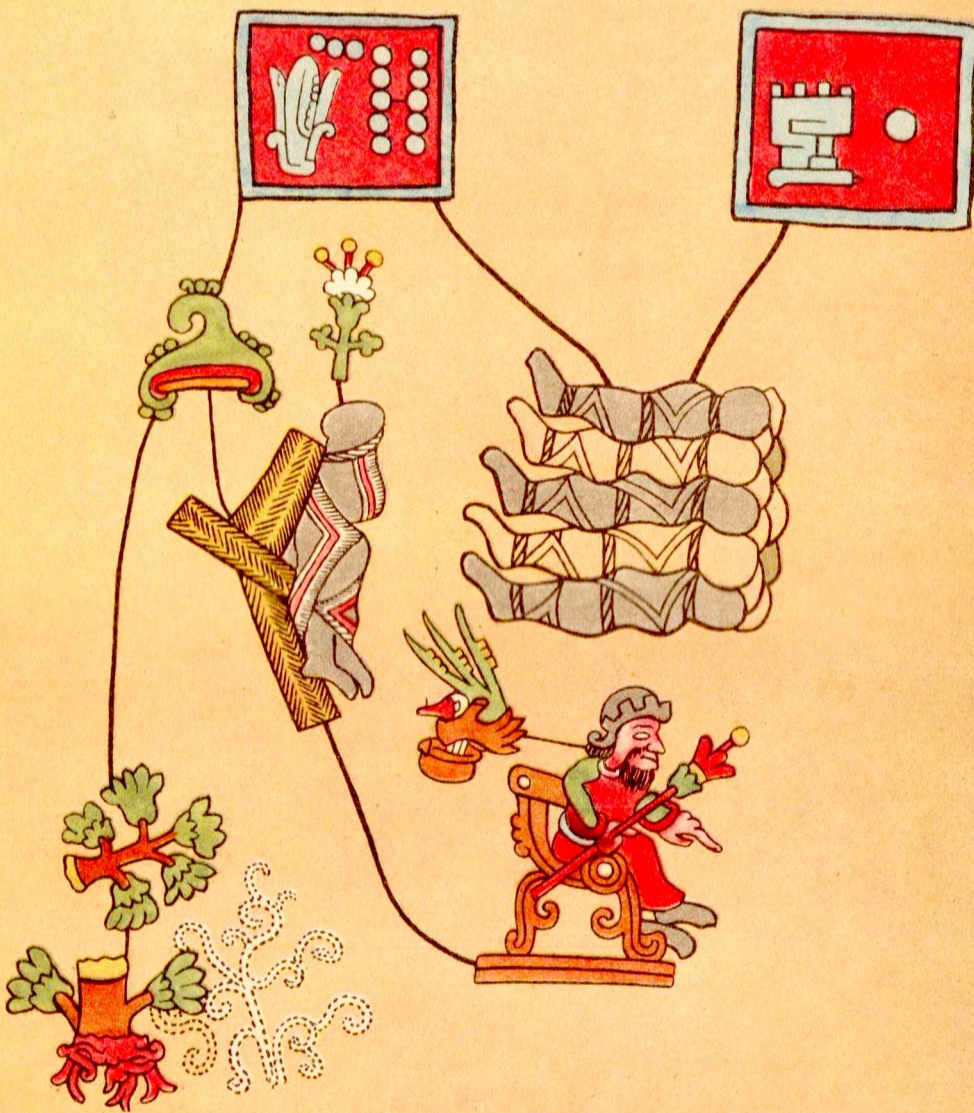
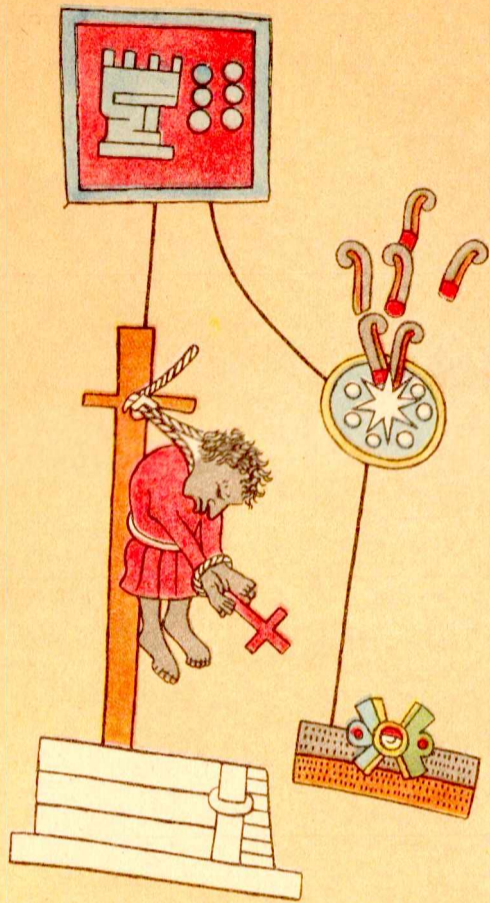


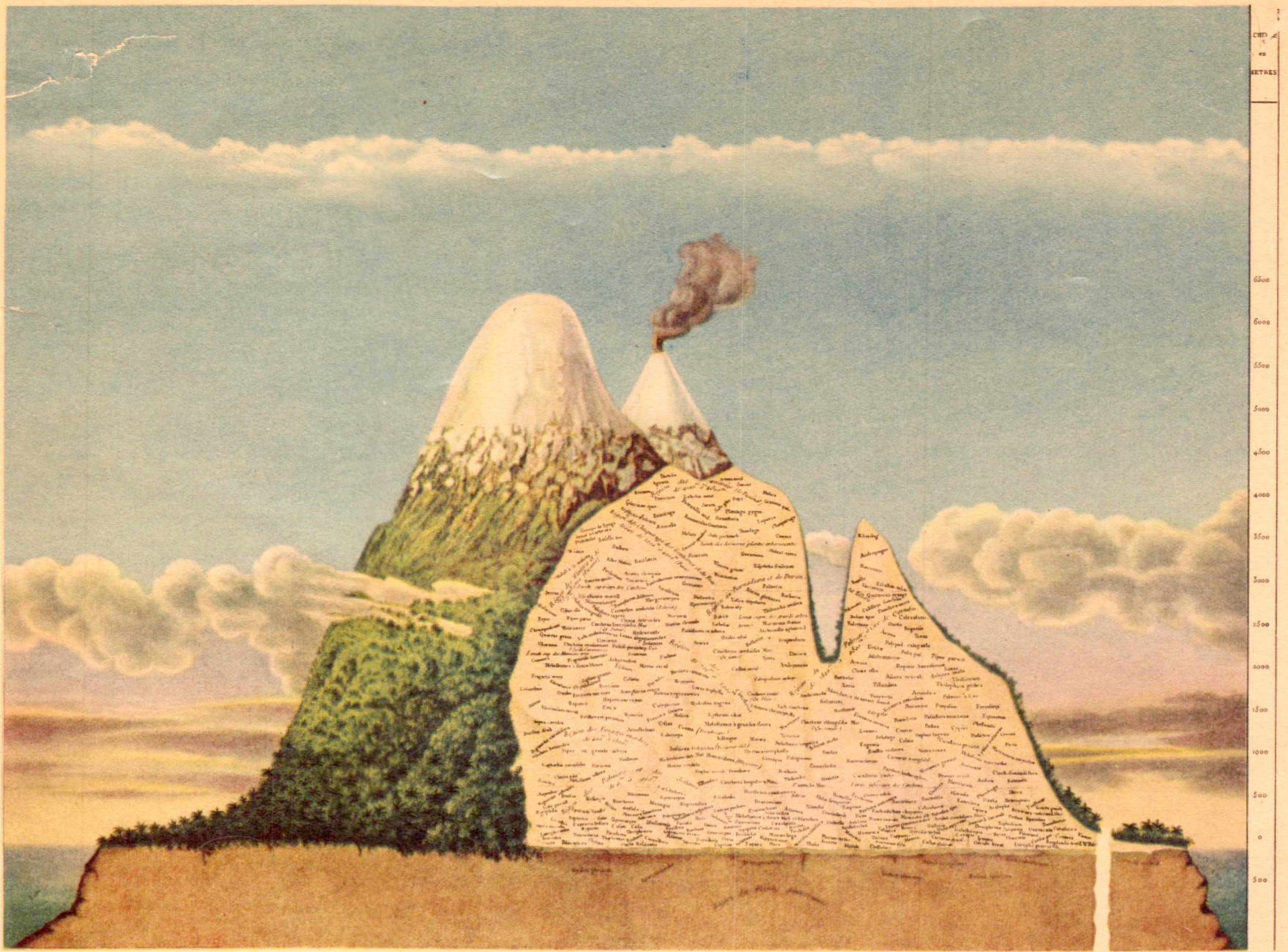
ten Forscher die Erlaubnis, als eins der acht auswärtigen Mitglieder der Französischen Akademie der Wissenschaften in Paris zu bleiben. Dort steht die Naturforschung in höchstem Flor, ebenso die Bildkunst und die Drucktechnik. Humboldt tritt in einen Kreis gelehrter Spezialisten aller Gebiete, die ihm gleichwertig, ja, in einzelnen Beispielen, sogar überlegen sind; er selbst aber überragt alle in der Gesamtheit seines Wissens und in der Weite und Tiefe seiner Einsichten. In höchster Tätigkeit schafft Humboldt zusammen mit sechs Deutschen, sechs Franzosen und einem Engländer an dem gewaltigen Gemeinschaftswerk, das aber im Jahre 1834 mit 30 Bänden als stolzer Riesentorso liegen bleiben muß. Er selbst gibt die Atlanten heraus und schreibt u. a. den „Essai politique sur le royaume de Nouvelle-Espagne“ (Bd. XXV/XXVI, Atlas Bd. XIX), eine meisterhafte Staaten- und Wirtschaftskunde Mexikos auf länderkundlicher Grundlage, die bald der neuen freien Republik Mexiko den Rücken politisch steifen hilft. Welch ein Genuß ist es, den opulent ausgestatteten Bilderband (Bd. XV/XVI) „Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique“ (1810) durchzublättern, welches Leben spricht aus den nach Humboldtschen Zeich-

Oben: Eine von Humboldt in den Waldebene von Mocoa, am Ostabfall der peruanischen Cordillere, entdeckte Affenart, die er Löwenaffe (*Simia leonina*) nannte. Er schreibt selbst: „Ich habe dieselbe, während meines Aufenthaltes in Popayan, nach dem Leben gezeichnet, und Herr Turpin zu Paris hat meine Zeichnung weiter ausgeführt.“ • Mitte, von links nach rechts: *Vanessa corinna*. — *Nymphalis cyane* und *Nymphalis iphis*, zwei tropische Tagfalter • Unten links: Eine stark bewehrte mittelamerikanische Ameise • Unten rechts: *Xylocopa chrysoptera*, Weibchen der goldflügeligen Holzbiene, die einer Hummel ähnlich sieht. — Die Insektenbilder entstammen dem „Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée“ (Paris, 1805–1833). Die wissenschaftlichen Beschreibungen verfaßte der große Insektenforscher P. A. Latreille († 1833) • Auf der vorhergehenden Seite: Der Bärenaffe (*Simia ursina*) aus Venezuela, eine Frucht der Leguminosenart *Inga vera* fressend. Aus Band XXII XXIV des amerikanischen Reisewerks „Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée“ (Paris, 1805–1833).

Der Atlas pittoresque (Paris, 1810) des amerikanischen Reisewerks bringt auf seinen 69 Folio-tafeln auch zahlreiche Denkmäler altamerikanischer Eingeborenenkunst, u. a. Abbildungen aus aztekischen Bilderhandschriften. Die nebenstehenden Tafeln entnahm Humboldt dem von ihm so genannten Codex Telleriano-Remensis (Ms. Mexicain Nr. 385) der Pariser Nationalbibliothek, einer alten, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kopierten und spanisch kommentierten Bilderhandschrift. Humboldt hat das Verdienst, die Amerikanisten mit dem Codex bekannt gemacht zu haben, den erst E.-T. Hamy im Jahre 1899 auf Kosten des Duc de Loubat in seiner Gesamtheit farbig herausgab.

Oben: Aufstand und Bestrafung von mexikanischen Eingeborenen im Jahre 1537. Spanischer Kommentar: „Este año de seis casas y de 1537 se quisieron alçar los negros. En la ciudad de mexico a los quales ahorcaron los ynvectores dello humeava la Estrella y vuo vn tenblor de tierra el mayor que yo e visto aunque muchos por estas partes.“
 Unten: Ein großes Sterben unter den Eingeborenen entvölkert Mexiko zur Zeit des Vizekönigs Mendoza in den Jahren 1544/1545; große Stürme verwüsten die Bäume. — Der spanische Kommentar hierzu lautet: „Año de 1544 y de mill y quinientos y quarenta y cinco uvo vna gran mortandad Entre los Yndios. Ayres grandes q̄ quebravan los arboles.“





Oben: Géographie des Plantes Équinoxiales. Tableau physique des Andes et Pays voisins. Dressé d'après des Observations et des Mesures prises sur les lieux depuis le 10° degré de latitude boréale jusqu'au 10° de latitude australe en 1799, 1800, 1801, 1802 et 1803. Par Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. Esquissé et rédigé par M. de Humboldt, dessiné par Schönberger et Turpin à Paris en 1805, gravé par Bouquet, la lettre par Beaublé, imprimé par Langlois. • Unten: „Herrn Alexander v. Humboldt“ gewidmet, nach Goethes Zeichnung vom Jahre 1807 von J. Chr. Th. Starcke in Aquatinta hergestellte vergleichende pflanzengeographische Höhentafel. Zuerst veröffentlicht in Bertuchs Allgemeinen Geographischen Ephemeriden, Band 41 (Weimar, 1813).

Das obere Bild, das nach einer Skizze von Humboldt gezeichnet ist, zeigt einen Querschnitt durch Südamerika von West nach Ost; die langgestreckte Amazonasniederung ist verkürzt. Auf dem Anschnitt des Chimborazo ist eine verwirrende Fülle der Namen derjenigen Pflanzenarten eingetragen, die jeweils in den einzelnen Höhen die Charakterpflanzen darstellen. Humboldt geht vom Element aus. Sein Tropengemälde basiert auf elementarer empirischer Analyse und gelangt doch zur Synthese. / Das untere Bild dagegen zeigt die typisch Goethesche Art: er geht von der Gestalt aus und schafft aus seiner Ganzheitsauffassung heraus in künstlerisch-symbolhafter Darstellung eine Zusammenschau der amerikanischen Pflanzengürtel. Dazu setzt er noch vergleichsweise die Alte Welt als „die subordinierte Schattenseite“. Sind die Ausgangspunkte Humboldts und Goethes verschieden, so begegnen sie sich in ihrer letzten Anschauung gleichsam in der Mitte.



Höhen der alten und neuen Welt
bildlich verglichen

nungen geschaffenen Kupfern mittel- und südamerikanischer Landschaften, wie haben die erstmalig reproduzierten Abbildungen aus altamerikanischen Handschriften das Interesse an der Archäologie Amerikas geweckt!

Nur wenige Bibliotheken besitzen eine vollständige Ausgabe der Humboldtschen „Voyage“. Kam sie doch im ganzen auf den Buchhandelspreis von 2753 preußischen Talern zu stehen, das sind beinahe 10000 französische Franken. Hatte Humboldt die Reise allein 38500 Taler gekostet, so verschlang das Werk den Rest seines ererbten Vermögens. Der preußische König hilft hochherzig: er verdoppelt ihm im Jahre 1826 sein Kammerherrengehalt auf 5000 Taler in Gold, nur muß Humboldt jetzt nach Berlin übersiedeln. Trotz der Mißgunst der Hofkamarilla und der Kreuzzeitungspartei hält Friedrich Wilhelm III. zu ihm, er erhebt ihn bald zum Range eines Wirklichen Geheimen Rats mit dem Prädikat einer Exzellenz. An die Stelle Hegels im geistigen Leben der Nation tritt jetzt Humboldt. Seine Kosmos-Vorlesungen in der Berliner Singakademie, denen Berlin vom König bis zum jüngsten Kommis herab lauscht, eröffnen in Deutschland den Naturwissenschaften die Vormachtstellung. Allerorten beginnt in den dreißiger Jahren das öffentliche Vorlesungswesen und das naturwissenschaftliche Vereinsleben. Humboldts meisterhafte Ansprache an die im Jahre 1828 in Berlin versammelten deutschen Naturforscher und Ärzte rückt die 1822 in Leipzig bescheiden von Lorenz Oken begründete Versammlung in eine höhere nationale Bedeutung. Die Augen des Auslandes richten sich von jetzt ab auf Deutschland.

Es ehrt Humboldt, aber auch den russischen Kaiser Nikolaus, daß dieser ihn zu einer gelehrten Reise nach dem Osten seines Reiches einlädt. Die im Jahre 1829 unternommene Sibirisch-Zentralasiatische Reise — sie führt ihn und seine jungen Begleiter, den Biologen Christian Gottfried Ehrenberg und den Mineralogen Gustav Rose, durch Rußland bis an die chinesische Grenze — bringt ihm eine Ergänzung und eine Bestätigung der in der Neuen Welt gewonnenen großen synthetischen Anschauungen. Als Fünfundsechzigjähriger geht er schließlich im Herbst 1834 an die Konzeption des ihm seit mehr als drei Jahrzehnten vorschwebenden „Kosmos“, von dem aber erst 1845 der erste Band erscheint. Nebenher geht Humboldts höfische und politische Tätigkeit. König Friedrich Wilhelm IV., „der spätromantisch religiöse und legitimistische Herrscher“, zieht ihn zu sich heran und ernennt Humboldt, von dem man gesagt hat, daß er den goldenen Schlüssel des Kammerherrn an der Seite, aber die Ideen von 1789 im Herzen trage, zum lebenslänglichen Kanzler der Friedensklasse des Ordens pour le mérite. So hat Humboldt unendlich viel für Preußens Wissenschaft und Kunst bewirkt, als eine Art stiller zweiter Kultusminister, aber mit weit mehr Scharfblick und Einfluß als der amtierende Minister.

Die gesamte Kulturwelt hat Alexander v. Humboldt unbestritten als den Fürsten der Wissenschaft anerkannt und auch geehrt. Die freie Republik Mexiko hatte ihm einst das Bürgerrecht geschenkt, da er sich außerordentliche Verdienste um die Erschließung des Landes erworben hatte.

Als die Kunde von seinem Tod die Neue Welt erreichte, erklärte Mexikos Staatspräsident den Dahingegangenen zum „Wohlverdienten (Bene merito) des Vaterlandes“.

Soweit die geschichtlichen Tatsachen. Aber was verdankt ihm Deutschland, ja, die Welt über alle zeitlich gebundenen und wirksam gewesenen Einzelleistungen hinaus?

Man nennt Humboldt gern den letzten großen enzyklopädischen Forschungsreisenden und Naturforscher. Wohl war er das, ein enzyklopädischer Spezialist: Zoologe, Botaniker, Geologe, Geograph, Geodät, Meteorologe und Astronom, gleichzeitig auch Archäologe, Historiker und Politiker. Andererseits bezeichnet man ihn auch als Analytiker, Statiker, Empiriker.

Doch das alles trifft nur seine Wissenschaftsmethodik, sein geistiges Instrumentarium. Humboldt hat sich der westeuropäischen Idee der Vorherrschaft des Materiellen, des Nur-Rationalen nicht mit Haut und Haaren verschrieben. Im Grunde war er idealistischer Wesensart. Er hatte den faustischen Trieb nach Erkenntnis alles dessen, was die Welt im Innersten zusammenhält, „wie alles sich zum Ganzen webt“. Er hatte den unstillbaren Drang zur Totalität, zur Einheit in der Vielheit, zur ästhetischen Harmonie. Letzten Endes ist Humboldts Naturwissenschaft, wie die Goethes, Morphologie, Gestaltenlehre. Er war in der letzten Erfüllung Synthetiker, Dynamiker, Ästhetiker.

Mit Recht nennt man diese Wesensart die deutsche, und die andere, die westeuropäische, die cartesianische. Goethe freilich sah absolute Gegensätze zwischen einer organismisch-synthetischen und einer mechanistisch-analytischen Naturwissenschaft. Für Humboldt aber bestanden hier keine Gegensätze. Humboldt ist Analytiker und Synthetiker in unauflösbarem Miteinander. Sein erkenntnistheoretischer Standpunkt ist freilich ein anderer als der Goethes: es ist der des naturwissenschaftlichen Empirismus, realistisch-sensualistisch. Humboldt ist überdies auch Statistiker aus Fanatismus zur Zahl, zu numerischen Reihen, während Goethe an einen Gegensatz von Gestalt und Zahl glaubt.

Wir müssen es gerade für Humboldts schöpferische Leistung halten, daß er die synthetische Weltanschauung mit analytisch-empirischen Verfahrensweisen fest unterbaut hat, daß er den idealistischen Geist der deutschen Klassik und zum Teil der von ihm an sich abgelehnten Romantik mit dem logisch-rationalen Geist der gesamteuropäischen Naturwissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts organisch verbunden hat, daß er Gefühl mit Verstand zu vereinen wußte, Mythos mit Logos. Nur so hat Alexander v. Humboldt ein von deutscher Wesensart bestimmtes Weltbild der Naturwissenschaften begründet. Daß freilich seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland wieder die mechanistisch-analytische Naturwissenschaftsmethodik sich aus ihrer Zweitrolle eines geistigen Werkzeuges in die Erstrolle der alles steuernden, alles beherrschenden Weltanschauung eindrängte, ist nicht Humboldts Schuld.

In einem neuen geistigen Europa kann auch Alexander v. Humboldt der ewigen Jugend Europas, die er so sehr liebte, den Weg bereiten helfen.



Lama. Feder- und Tuschzeichnung von Humboldt aus der Zeit der amerikanischen Reise. Im Besitz der Nationalgalerie zu Berlin.